

# AHZ

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

Für wissenschaftliche und praktische Homöopathie

## Inhalt

Offizielle Mitteilungen des Zentralvereins homöopathischer Ärzte .....	I-XII
Geleitwort .....	133
Barthel, P.: Das Vermächtnis Hahnemanns – Aufstieg und Fall der Bryonia alba .....	135
Schmidt, J. M.: Anthropologie und Medizin – Zum Menschenbild unterschiedlicher therapeutischer Konzepte (Teil 2) .....	140
Gutmann, V.: Veränderung von Struktur und Systemorganisation der Lösung durch Potenzierung (Teil 2) .....	149
Grätz, J.-F.: Computer-Repertorisation – Vergleich zweier Softwaresysteme .....	152
Müller, H. V.: Auflösung Homöo-Quiz: Anorexia nervosa .....	159
Müller, H. V.: Homöo-Quiz: Agitierte Depression .....	160
Personalien .....	164
Tagungsberichte .....	168
Internationale Referate	
I. Arzneimittel und Vergiftungsfälle .....	173
II. Therapeutische Beobachtungen .....	174
Buchbesprechungen .....	175
Inhaltsverzeichnis KH 3/1992 und Impressum .....	176
Tagungskalender .....	XXI

Heft  
Juli/August

# 4/92

Band 237/1992  
Allg. Homöop. Ztg. · ISSN 0175-7881

KARL F. HAUG VERLAG GMBH & CO

HAUG

# AHZ

## ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

GEGRÜNDET 1832

**Für wissenschaftliche und praktische Homöopathie**

Wissenschaftlicher Beirat:

G. Bayr, Friesach (AMP) – H. Boettger, Fulda (Kasuistik) – E. Graf, Tübingen – G. v. Keller, Tübingen (Materia medica) – K.-H. Illing, Kassel – P. Mössinger, Heilbronn – H. Pfeiffer, Krittell – W. Zimmermann, München-Harlaching

Hauptschriftleitung:

Dr. med. Karl-Heinz Gebhardt, Reutlinger Str. 14-16, D-7500 Karlsruhe 41 und Dr. med. Edward Heits, Heidacker 33, D-2407 Sereetz

Mit „Offiziellen Mitteilungen des »Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte e.V.«“ als ständigem Bestandteil

KARL F. HAUG VERLAG GMBH & CO. · HEIDELBERG

# Anthropologie und Medizin – Zum Menschenbild unterschiedlicher therapeutischer Konzepte

## (Teil 2)

Von J. M. Schmidt

### 5. Die Bedeutung von Hahnemanns Menschenbild für die Homöopathie

Zunächst einmal wäre der enorme Impetus von *Hahnemanns* Streben nach einer zuverlässigen Arzneimittel-Heilkunde kaum vorstellbar ohne seine hohe Bewertung der „Menschenliebe“ beziehungsweise des „Wohltuns“. Da angesichts der Kostbarkeit der Gesundheit und des Wertes jedes Menschenlebens ärztliches Handeln größte *Sicherheit* verlangt, mußten als erstes die Hindernisse der Gewißheit der damaligen Heilkunde beseitigt werden, zumal diese meist von den Ärzten selbst verschuldet waren. Dieser nun vorgenommenen fundamentalen Kritik der Arzneikunde, die als Ergebnis zum Beispiel den Entschluß zur Selbstbereitung der Arzneimittel, den Verzicht auf die Verwendung von Arzneigemischen, eine genauere Differenzierung der einzelnen Krankheitsfälle, eine Ablehnung von abergläubischen und spekulativen Vorstellungen und vieles andere mehr brachte, lag natürlich *Hahnemanns* Auffassung von den Grenzen des menschlichen Geistes bereits weitgehend zugrunde.

Die beschränkte Anerkennung des *naturwissenschaftlichen Ansatzes* in der Medizin durch *Hahnemann* war ebenfalls durchaus mit eine Konse-

quenz seines Strebens nach Sicherheit am Krankenbett. Statt daß nun aber die ausdrückliche Anwendung dieser reduktionistischen Sichtweise auch auf seine eigenen Patienten *Hahnemanns* umfassendes Menschenbild hätte verunsichern oder schmälern können, reduzierte er vielmehr den Geltungsbereich der naturwissenschaftlichen Vergegenständlichung des Menschen auf eben nur solche Krankheiten, die damit adäquat zu erfassen sind. So war die Entfernung von Gallen- oder Blasensteinen für *Hahnemann* zwar eindeutig ein mechanisches und die Antidotierung einer verschluckten Säure ein chemisches Problem, doch nichtsdestotrotz hatte dieses Denken für ihn bei den sogenannten „*dynamischen Krankheiten*“ seine Grenzen. Obwohl der menschliche Geist die „einfach materiellen Ursachen“ einiger Krankheiten durchaus fassen kann, ist ihm nach *Hahnemann* die Erkenntnis der „*dynamischen Ursachen*“ der unzähligen übrigen Krankheiten prinzipiell verwehrt. Dies ergibt sich sowohl aus der Komplexität der Zusammenhänge, als auch aus der Endlichkeit des menschlichen Geistes, die *Hahnemann* zeit seines Lebens immer wieder betonte.

Statt also den Affirmationshorizont der Heilkunde generell auf quantifi-

zierbare und reproduzierbare naturwissenschaftliche Fakten einzuschränken, umfaßte *Hahnemanns* Erfahrungsbegriff weiterhin die ganze Fülle lebensweltlicher Erscheinungen. Auf diese Weise konnte er nun unbeirrt auch etliche primär mit naturwissenschaftlichen Kategorien nicht erklär- bare Phänomene beobachten, wie etwa die unverhältnismäßig starke Allgemeinreaktion des Organismus auf kleinste Arzneydosen oder die Selbstheilung erkrankter Organismen durch die Kraft der eigenen Natur. Das diese Beobachtungen ermöglichende Menschenbild *Hahnemanns* unterschied sich dabei grundsätzlich vom zuvor erwähnten naturwissenschaftlichen, da zum Beispiel weder die Einheit und Ganzheit eines Organismus noch die Selbsttätigkeit einer wie auch immer verstandenen Naturheilkraft mit Begriffen der Naturwissenschaft angemessen erfaßt werden können. Auf dieser Ebene des *teleologischen* Denkens, das kausalmechanische Vorgänge nicht etwa leugnet, sondern lediglich umgreift, konnte aufgrund einiger weiterer Beobachtungen *Hahnemann* schließlich das *Simile-Prinzip* als der Schlüssel zu einer rationalen Behandlung dynamischer Krankheiten erscheinen. So wie nämlich zwei durch bestimmte Krankheitsreize hervorgerufene ähnliche Krankheiten sich gegenseitig auslöschen und damit heilen können, so sollte dies bei einer gegebenen Krankheit auch absichtlich mit Hilfe einer künstlichen, durch einen gezielten Arzneireiz erzeugten ähnlichen Krankheit zu bewirken sein.

Trotz der von ihm kategorisch bestimmten Grenzen des menschlichen Geistes war es für *Hahnemann* also gelungen, ein Heilprinzip aufzufinden und zu formulieren, nach dem selbst chronische Krankheiten schnell, sanft, dauerhaft und vor allem gewiß geheilt werden konnten. Ganz im Einklang mit seinem Menschenbild war es bei der Behandlung von dynamischen Krankheiten nach dem *Simile-Prinzip* für *Hahnemann* nicht nötig, die uns Sterblichen ja doch ewig verborgene innere (geistige) Ursache derselben zu erkennen, sondern vielmehr lediglich, sämtliche mit den fünf Sinnen wahrnehmbare Symptome des Patienten genau zu eruieren. Diese Wahrnehmung der Symptome war aber wohlge- merkt nicht an eine vorherige Vergegenständlichung des Menschen als physikalisch-chemischen Komplex oder ähnliches gebunden, sondern konnte durch das im Hintergrund stehende Menschenbild *Hahnemanns* die ganze *Vielfalt der Phänomenologie* jedes einzelnen Patienten berücksichtigen. Durch diese prinzipielle Offenheit der Wahrnehmung wurde es sogar möglich, auch höchst individuelle und eigenartige sowie sonst unerklärliche Symptome eines Menschen unbefangen zu registrieren. Da in einer homöopathischen Anamnese zudem eine annähernd vollständige Erfassung der auffallenden Symptome des Patienten angestrebt wird, kommt auf diese Weise dessen Ganzheit ebenso wie seine Einheit als Individuum zur Geltung.

## 6. Das Menschenbild der Homöopathie zwischen Heilkunst und Wissenschaft

Wie man sieht, ist die der Begründung der Homöopathie zugrunde liegende Sichtweise des Menschen als solche nicht nur umfassender, sondern möglicherweise auch menschengemäßer als eine ausschließlich naturwissenschaftliche Vergegenständlichung desselben. Da die Homöopathie allerdings den Anspruch auf Rationalität beziehungsweise *Wissenschaftlichkeit* sowohl ihrer Prinzipien als auch ihrer Methodik erhebt, muß das hier dargestellte Menschenverständnis aber auch im Hinblick auf seine wissenschaftliche Integrierbarkeit betrachtet werden. Da auch dies an anderer Stelle bereits geschehen ist,<sup>11</sup> sollen hier nur einige grundsätzliche Probleme kurz angesprochen werden.

Für *Aristoteles* und die auf ihn zurückgehende Wissenschaftstradition gibt es Wissenschaft (*episteme*) immer nur vom Allgemeinen, während der praktische Umgang mit Einzelnen dagegen eine Sache der Kunst (*techne*) ist. Insofern ärztliche Erfahrung aber zunächst immer nur Kenntnis von Einzelnen ist und jegliche Behandlung primär nicht auf die Menschheit als Ganze, sondern auf einzelne Individuen geht, ist und bleibt die Medizin so gesehen natürlich eine *Heil-Kunst*. Insofern sie dabei allerdings nach allgemeinen Regeln verfährt und über die Kenntnis allgemeiner Zusammenhänge verfügt, ist sie unter dieser Hinsicht auch eine *Wissenschaft*.<sup>12</sup>

Allgemeinbegriffe wiederum können jedoch nur durch *Abstraktion* von den übrigen Aspekten eines Gegenstandes gebildet werden beziehungsweise indem man bestimmte Ausschnitte der Gesamtwirklichkeit besonders hervorhebt. Nun hat unter anderen *Hegel* gezeigt, daß uns auch ein Einzelnes nie unmittelbar, sondern immer nur vermittelt über Allgemeinbegriffe gegeben ist. Selbst Begriffe wie „dieses“, „hier“, „jetzt“ oder „ich“, mit denen man doch etwas ganz Konkretes und Individuelles zu meinen glaubt, können, ohne sich selbst dabei zu verändern, völlig verschiedene Dinge bezeichnen. So kann „jetzt“ einmal Tag, einmal Nacht, aber auch Mittag oder Abend sein und so weiter. Selbst „ich“ ist, da sich jeder Mensch damit selbst meint, ein so allgemeiner Begriff, daß er nicht geeignet ist, von ihm aus die Individualität eines bestimmten Menschen abzuleiten.<sup>13</sup>

Gerade die Berücksichtigung der Individualität des einzelnen Patienten wird nun aber als eines der wesentlichsten Merkmale der Homöopathie gegenüber der naturwissenschaftlich ausgerichteten Medizin angesehen. Tatsächlich können jedoch selbst die sonderlichsten Symptome in einer homöopathischen Anamnese gar nicht anders als immer nur mit Hilfe von *Allgemeinbegriffen* ausgedrückt werden, obwohl natürlich ein durch Lokalisation, Sensation und Modalitäten vervollständigtes Symptom durch die Kombination mehrerer solcher Allgemeinbegriffe insgesamt seltener beziehungsweise weniger wahrscheinlich anzutreffen ist. Außerdem lassen

sich Symptome überhaupt nur dann als auffallend erkennen, wenn sie von den allgemeinen beziehungsweise pathognomonischen Zeichen eines normalen Krankheitsverlaufs unterschieden werden können. Auch zur Formulierung eines noch so ausgefallenen Symptoms muß jedoch stets vom ganzen Menschen abstrahiert werden, da jede Hervorhebung des einen auf Kosten einer Zurückdrängung von anderem geht. Rein begrifflich sind also eine „Durstlosigkeit bei Fieber“, ein „Verlangen nach Salz“, ein „Glucksen im Ohr“ oder ähnliches von derselben Allgemeinheit und Abstraktheit wie etwa eine (auch der naturwissenschaftlichen Medizin bekannte) Morgensteifigkeit einzelner Gelenke, eine rechtsseitige Migräne oder ein bestimmter Hautausschlag.

Der Unterschied zwischen beiden Ansätzen liegt also nicht so sehr in der Individualität versus Allgemeinheit der wahrgenommenen Symptome als solcher, als vielmehr in dem *Stellenwert*, der ihnen im weiteren diagnostischen und therapeutischen *Procedere* jeweils zubilligt wird. Während in der naturwissenschaftlich ausgerichteten Medizin von wahrgenommenen Symptomen gemäß den allgemeinen Lehren der Pathophysiologie und so weiter sogleich zu deren vermeintlichen allgemeinen Ursachen weitergegangen wird, verweilt in der Homöopathie die Betrachtung bei den Phänomenen als solchen und bewertet diese nach den allgemeinen Regeln ihrer Methodik. In beiden Fällen werden Beobachtungen also in Allgemeinbegriffe gefaßt und diese dann nach all-

gemeinen Gesichtspunkten weiterverwertet, was formal dem Vorgehen der *Wissenschaft* entspricht. In beiden Fällen ist es allerdings Sache der *Kunst*, dies so zu tun, daß letztlich die Gesundheit des Patienten daraus resultiert.

An dieser Stelle, nämlich beim *Begriff der Gesundheit*, zeigt sich nun aber definitiv, welches Menschenbild dem jeweiligen Heilsystem zugrunde liegt. Wollte man zum Beispiel die medikamentöse Rückführung eines erhöhten Labor- oder Blutdruckwertes bereits als Heilung deklarieren, so könnte dies höchstens im Rahmen einer Betrachtung des Menschen als zwar komplizierte, letztlich aber doch passive Maschine geschehen. Würde man Gesundheit dagegen als harmonischen Ausgleich sämtlicher Kräfte- und sonstiger Verhältnisse sowohl innerhalb des Menschen als auch zwischen dem Menschen und seiner Umwelt bezeichnen, müßte dazu etwa ein universalkosmologisches Menschen- und Weltverständnis vorausgesetzt werden, wie es zum Beispiel der Yin/Yang-Lehre der traditionellen chinesischen Medizin zugrunde liegt. Sieht man Gesundheit allerdings nicht als einen unter vielen labilen Zuständen des menschlichen Körpers an, sondern als relativ stabile beziehungsweise als eigentliche Normalverfassung des Menschen, bei der die Selbstheilungskräfte des Organismus die ständigen Störeinflüsse von außen wie von innen souverän beherrschen, so kann dies nur auf der Ebene teleologischen Denkens verständlich sein. Wo von Selbstheilungskräften und von

deren therapeutischer Aktivierung die Rede ist, muß als Ziel dieser Kräfte die Gesundheit des Organismus immer schon mitgedacht werden.

Ein *teleologisches* Streben eines Organismus nach seiner eigenen Gesundheit läßt sich nun aber mit naturwissenschaftlichen Begriffen gar nicht adäquat beschreiben. Sowohl die bei einem Streben implizierten Begriffe wie die Ganzheit, Einheit und Selbsttätigkeit des Organismus als auch Begriffe wie Gesundheit, Krankheit oder Heilung übersteigen eben den Horizont einer Sichtweise, die sich methodisch auf die Erfassung quantifizierbarer und reproduzierbarer Gesetzmäßigkeiten beschränkt. Dies bedeutet aber, daß innerhalb des naturwissenschaftlichen Affirmationshorizontes immer nur ein bestimmter Teilaspekt des Menschen, niemals aber er selbst als Ganzer in seiner Krankheit begriffen werden kann.<sup>14</sup>

Ein teleologisches Verständnis des Menschen, wie es der Homöopathie zugrunde liegt, kann demgegenüber sämtliche wahrnehmbaren Symptome eines Patienten als Produkt einer grundsätzlich zielstrebigen Auseinandersetzung des Organismus mit Krankheitsreizen auffassen und ihnen damit einen relativen *Sinn* zugestehen. So gesehen beruhen Krankheits-symptome nicht einfach auf einer zufälligen Entgleisung eines sonst ungehindert ablaufenden Mechanismus, sondern zeigen dem Kenner vielmehr an, in welcher Richtung beziehungsweise über welche wahrnehmbaren Durchgangsstadien das Heilungsbestreben des Organismus ver-

läuft. Daß dann natürlich die Selbstheilungskräfte nicht unterdrückt, sondern unterstützt, das heißt zu ihrem eigentlichen Ziel geführt werden sollten, liegt in der Konsequenz dieses Ansatzes. Was die Natur zwar versucht, mit eigenen Mitteln aber nicht ganz erreicht, bedarf also lediglich der Weiterführung durch die Heilkunst. Dementsprechend werden in der Homöopathie ausschließlich solche Arzneireize verwendet, auf welche der Organismus in *ähnlicher* Weise reagiert wie auf vorangegangene Krankheitsreize, nur eben stärker und gezielter, – um eben sozusagen die Selbsttätigkeit der Lebenskraft aufzurütteln und in Stand zu setzen, die quasi auf halbem Weg steckengebliebene Heilung zu vollenden.

Es zeigt sich also, daß das Simile-Prinzip innerhalb des beschriebenen teleologischen Menschenbildes durchaus plausibel ist beziehungsweise logisch wie auch historisch auf diesem beruht. Umgekehrt heißt das aber ebenso, daß von einem rein naturwissenschaftlichen Menschenbild aus, wie es am Anfang dargestellt worden ist, das Simile-Prinzip als gezielte arzneiliche Anregung der Selbstheilungskräfte eines Organismus nicht verständlich sein könnte. Dies gilt es zu berücksichtigen, wenn in der heutigen Zeit die Wirkungsweise der Homöopathie „rein naturwissenschaftlich“ erklärt werden soll, sei es durch irgendeine Art elektromagnetischer Informationsübertragung, durch die Resonanz zwischen vermeintlichen Frequenzen des Arzneimittels mit denen des Patienten,<sup>15</sup> durch die

Auslösung von in der DNS gefangenen pathogenen Biophotonen,<sup>16</sup> durch eine hierarchische Systemorganisation von Wassermolekülen<sup>17</sup> oder ähnliches.

### 7. Schlußbetrachtung und Ausblick

Wie man nun, am Ende dieser Ausführungen, erkennen kann, unterscheidet sich das Menschenbild der Homöopathie von dem der rein naturwissenschaftlich ausgerichteten Medizin in einigen wesentlichen Punkten wirklich grundlegend. Während im naturwissenschaftlichen Welt- und Menschenbild strenggenommen nur jene Aspekte des Menschen vorkommen können, die sich quantifizieren, reproduzieren und gesetzmäßig beschreiben lassen, werden diese im Menschenbild der Homöopathie zwar auch berücksichtigt, aber nur als Momente eines größeren Ganzen. Dadurch, daß die methodischen Beschränkungen des naturwissenschaftlichen Erfahrungsbegriffs nicht absolut gesetzt werden, bleibt hier eine Offenheit der Wahrnehmung auch Phänomenen gegenüber, die den Horizont des naturwissenschaftlichen Ansatzes prinzipiell überschreiten. So wird der Mensch nicht etwa nur als die Summe seiner materiellen Teile angesehen, sondern als unteilbarer, lebender und somit teleologisch verfaßter Organismus, dem im Gegensatz zu allen übrigen Lebewesen auch eine ihm eigene geistige Dimension offensteht.

Einer der entscheidendsten Gründe für die Verschiedenheit der beiden gegenübergestellten Menschenbilder

ist die Einschätzung der Grenzen des menschlichen Verstandes. So dominiert im Bereich der *Naturwissenschaften* zweifellos ein allgemeiner Positivismus, der einerseits nur das gelten läßt, was sich naturwissenschaftlich beweisen läßt, andererseits aber grundsätzlich alles für naturwissenschaftlich erforschbar hält und daher die Lösung sämtlicher auf diese Weise bisher ungelösten Probleme auf die Zukunft verweist. Indem man hier dem naturwissenschaftlichen Denken unbegrenzte Möglichkeiten zutraut, reduziert sich damit gleichzeitig aber der Mensch und seine Welt auf die Kategorien der Naturwissenschaft. So groß und mächtig der menschliche Verstand also eingeschätzt wird, so klein und eindimensional wird dadurch der Mensch in seinem ganzen Wesen.

Demgegenüber beruht die *Homöopathie* gerade auf der Überzeugung *Hahnemanns* und seiner Nachfolger, daß der menschliche Geist etwa das innerste Wesen dynamischer Krankheiten prinzipiell niemals erforschen können, sei es nun naturwissenschaftlich, naturphilosophisch, durch mystische Eingebungen oder ähnliches. Was eine dynamische Krankheit ist, läßt sich für *Hahnemann* nur aus ihren Äußerungen, also ihren wahrnehmbaren Symptomen erkennen. Der Verzicht auf eine grenzenlose naturwissenschaftliche Suche nach der *prima causa* eines gegebenen Krankheitszustands ermöglicht andererseits aber die Wahrnehmung eines wesentlich breiteren Spektrums nicht nur an einzelnen Details an einem



bestimmten Patienten, sondern auch an seinen Beschwerden im seelischen und geistigen Bereich. So klein und begrenzt die Reichweite des menschlichen Verstandes hier also eingestuft wird, so groß und reich sowohl an Facetten als auch an Tiefe erscheint der einzelne Mensch schließlich in einer homöopathischen Anamnese.

Diese eigenartige Dialektik zwischen der Einschätzung des menschlichen Erkenntnisvermögens und dem daraus resultierenden Menschenbild führt nun zurück zum Ausgangspunkt unserer Überlegungen. Wenn nämlich, wie zu Anfang dargestellt worden ist, der Mensch beim Entwurf seines eigenen Menschenbildes grundsätzlich nicht festgelegt, sondern frei ist, und dieses wiederum direkt auf sein eigenes Selbst- und Weltverhältnis zurückwirkt, so gewinnt an dieser Stelle die theoretische Erörterung auch eine *praktische* Bedeutung: Denn je nachdem, wie wir uns selbst verstehen wollen, können und müssen wir uns den Menschen einschließlich seiner kognitiven Fähigkeiten und Grenzen vorstellen. Da es sich hier nicht um objektive Fakten handelt, erfordert jede Entscheidung zu einer bestimmten Sichtweise eine *Anerkennungshandlung*, die als menschliche Handlung zudem auch die Dimension der Sittlichkeit impliziert.

Obwohl die Anerkennung eines bestimmten Menschenbildes zwar ein Akt der Freiheit ist, bedeutet dies deshalb allerdings nicht Beliebigkeit. Die Anerkennung sollte nur das anerkennen, was auch ohne und vor ihr schon

der Fall ist. Sie sollte eine bestimmte Verfaßtheit des Menschen nicht erst stiften, sondern nur erinnern. Sie sollte dem Menschen als Ganzen die Fülle seiner Dimensionen wieder zurückgeben, deren Existenz ihm in den letzten Jahrhunderten durch die Naturwissenschaften mehr und mehr bestritten worden ist. – Dies alles braucht nun aber nicht einmal als Akt reiner *Menschenfreundlichkeit* verstanden zu werden. Die Erweiterung des streng naturwissenschaftlichen Menschenbildes ist – angesichts der potentiellen Gefährlichkeit der modernen Medizin, die sich unter anderem in medikamentösen sogenannten „Nebenwirkungen“ wie Allergien, Abhängigkeiten, Krankheiten und Todesfällen zeigt – heute auch zu einer ökologischen Aufgabe ersten Ranges geworden.

#### Anmerkungen

- 1 Auf diesen grundsätzlichen Unterschied zwischen der abendländischen und asiatischen Wissenschaftsgeschichte hat v. a. *P. U. Unschuld* hingewiesen. Vgl. etwa *Unschuld*, 1985, S. 265.
- 2 Zitatangaben bei *Schmidt*, 1990, S. 364.
- 3 Vgl. dazu das gleichnamige Werk von *de Lametrie*, 1748.
- 4 *Dawkins*, 1978, S. 145.
- 5 a.a.O., S. 227 f.
- 6 Weitere Kriterien zur Abgrenzung einer homöopathischen Wirkung von einem Placeboeffekt finden sich bei *Braun*, 1983, S. 199.
- 7 *Hahnemanns* Autobiographie, zitiert bei *Schmidt*, 1990, S. 9.
- 8 Am 16.10.1777 wurde *Hahnemann* in die Freimaurerloge „St. Andreas zu den drei Seeblättern“ im I. Grad aufgenommen. Vgl. dazu *Haehl*, 1922, Bd. 2, S. 13. Der Freimaurer *Hoede* hält diese Tatsache aufgrund seiner *Hahnemann*-Studien für dessen Leben und Werk allerdings für „belanglos“. Vgl. *Hoede*, 1968, S. 25 u. 29.

- 9 Zu Leben und Werk *Hahnemanns* vgl. v.a. *Tischner*, 1934 u. 1959.
  - 10 Zur Aufschlüsselung der folgenden Zitate vgl. das Kapitel „Mensch“ sowie den Teil I in *Schmidt*, 1990.
  - 11 *Schmidt*, 1990, 1990/91 u. 1991.
  - 12 Vgl. *Aristoteles*, *Metaphysik*, Buch A, 980 f. Begriffe man „Kunst“ in diesem Zusammenhang allerdings nicht als Handwerk (techne) im antiken Verständnis, sondern etwa im Sinne von „künstlerischer Freiheit“ o. ä. in der neuzeitlichen Bedeutung von Ungebundenheit gegenüber anerkannten Regeln, so könnte mancher Arzt hier leicht in Gefahr geraten, sich selbst in seiner Subjektivität als individuellen, von seiner Intuition geleiteten „Künstler“ anzusehen und dabei die eigentliche Methodik der Heilkunde zu vernachlässigen.
  - 13 Vgl. *Hegel*, *Phänomenologie des Geistes*. Kap. I: Die sinnliche Gewißheit oder das Diese und das Meinen.
  - 14 Vgl. dazu *Spaemann/Löw*, 1985 sowie *Schmidt*, 1990 u. 1990/91.
  - 15 So etwa *Vithoulkas*, 1986.
  - 16 *Popp*, 1983.
  - 17 *Resch/Gutmann*, 1986.
- Literatur**
- Boss, M.*: Grundriß der Medizin. Ansätze einer phänomenologischen Physiologie, Psychologie, Pathologie, Therapie und zu einer daseinsgemäßen Präventiv-Medizin in der modernen Industrie-Gesellschaft. Bern-Stuttgart-Wien 1971.
- Braun, A.*: Homöopathie und moderne Medizin. Allg. homöop. Ztg. **228** (1983) 193-201.
- Brugger, W.* (Hrsg.): Philosophisches Wörterbuch. 14. Aufl. Freiburg-Basel-Wien 1976.
- Coreth, E.*: Was ist der Mensch? Grundzüge einer philosophischen Anthropologie. 4. Aufl. Innsbruck-Wien 1986.
- Dawkins, R.*: Das egoistische Gen (The selfish Gene). Übers. von *K. de Sousa Ferreira*. Berlin-Heidelberg-New York 1978.
- Hahnemann, S.*: Organon der Heilkunst. 6. Aufl. Textkrit. Ausg. Bearb. u. hrsg. von *J. M. Schmidt*. Heidelberg 1992.
- Hahnemann, S.*: Reine Arzneimittellehre. 6 Bde. 2.-3. Aufl. Dresden-Leipzig 1825-1833.
- Hahnemann, S.*: Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung. 5 Bde., 2. Aufl. Dresden-Leipzig-Düsseldorf 1835-1839.
- Haehl, R.*: Samuel Hahnemann. Sein Leben und Schaffen. 2 Bde. Leipzig 1922.
- Hoede, K.*: Samuel Hahnemann. Quatuor-Coronati-Hefte **5** (1968) 5-31.
- Jonas, H.*: Organismus und Freiheit. Ansätze zu einer philosophischen Biologie. Göttingen 1973.
- Klunker, W.*: Das Selbstverständnis der naturwissenschaftlichen Arzneimedizin und die Homöopathie. In: Homöopathie in der Diskussion. Hrsg. von *M. Stübler* u.a. Leer 1979, S. 185-203.
- Lametrie, J.O. de*: L'homme machine. Leyden 1748.
- Löw, R.*: Natur und Zweck. Einige neue Aspekte zum Problem der Naturteleologie. *Scheidewege* **14** (1984/85) 342-358.
- Löw, R.*: Genmanipulation. Die geklonte Natur. Rastatt 1986.
- Plessner, H.*: Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie. 3. Aufl. Berlin-New York 1975.
- Popp, F.-A.*: Neue Horizonte in der Medizin. Heidelberg 1983.
- Resch, G. u. Gutmann, V.*: Wissenschaftliche Grundlagen der Homöopathie. Berg 1986.
- Schmidt, J.M.*: Bibliographie der Schriften Samuel Hahnemanns. Rauenberg 1989.
- Schmidt, J.M.*: Die philosophischen Vorstellungen Samuel Hahnemanns bei der Begründung der Homöopathie (bis zum Organon der rationalen Heilkunde, 1810). München 1990.
- Schmidt, J.M.*: Homöopathie und Philosophie. Versuch einer philosophischen Rekonstruktion der Begründung der Homöopathie durch Samuel Hahnemann. *Scheidewege* **20** (1990/91) 141-165.
- Schmidt, J.M.*: Das Konzept einer rationalen Heilkunde bei Samuel Hahnemann – Grundlagen und Schwierigkeiten. In: Proc. 46th Congr. Liga Med. Homoeop. Internat. May/6-12/1991, Cologne. Mainz 1991, S. 50-54.
- Spaemann, R. u. Löw, R.*: Die Frage Wozu? Geschichte und Wiederentdeckung des teleologischen Denkens. 2. Aufl. München-Zürich 1985.
- Stapf, E.* (Hrsg.): Kleine medicinische Schriften von Samuel Hahnemann. 2 Bde. Dresden-Leipzig 1829.

- Tischner, R.:* Geschichte der Homöopathie. 4 Bde. Leipzig 1932-1939. Bd. 2: Hahnemann. Leben und Werk. Leipzig 1934.
- Tischner, R.:* Samuel Hahnemanns Leben und Lehre. Ulm 1959.
- Unschuld, P. U.:* Die traditionelle chinesische Medizin im 20. Jahrhundert. Überlebenskampf und Legitimationsstrategien. Med. hist. Journ. **20** (1985) 263-269.
- Uexküll, Th. v. u. Wesiack, W.:* Theorie der Humanmedizin. Grundlagen ärztlichen Denkens und Handelns. 2. Aufl. München-Wien-Baltimore 1991.
- Vithoulkas, G.:* Die wissenschaftliche Homöopathie. Theorie und Praxis naturgesetzlichen Heilens (The science of homeopathy). Übers. von G. Behnisch. Göttingen 1986.
- Josef M. Schmidt, M.D., Ph.D.,* University of California, San Francisco, School of Medicine, Department of the History of Health Sciences, San Francisco, CA 94143, USA